

Dienstag, 17. April 1928 - 76. Jahrgang Nr. 182

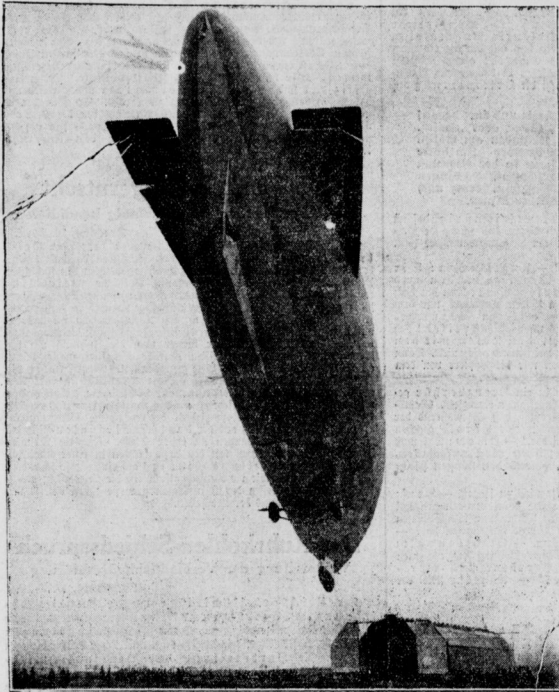
Berliner

Abend - Ausgabe

Einzel-Nummer 5 Pfennig

Volks-Zeitung

**Feme-Schulz packt aus – Widersprüche in Stettin
Briand gegen Kellogg – Brand im Hochzeitshaus**



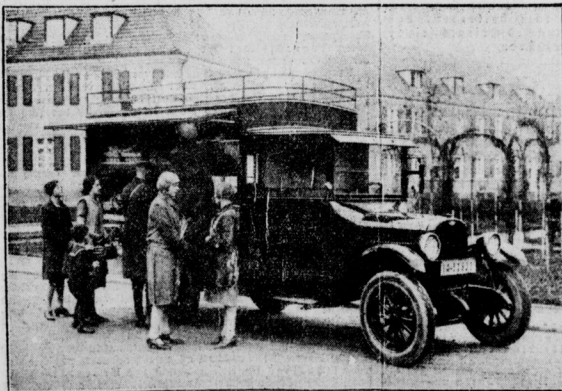
Die Landung der „Italia“ in Stolp — Das Luftschiff bei der Einfahrt
in die Seddiner Halle

Wide World



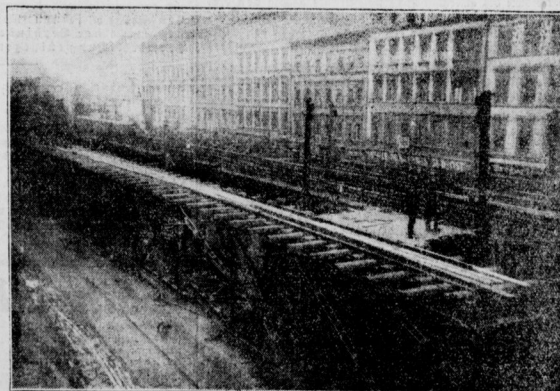
General Nobile und sein ständiger Begleiter,
der Terrier Pepino

Grandenz



Der fliegende Gemüseladen: Ein Auto bringt den Berliner Hausfrauen
die frischen Gemüse direkt vom Bahnhof.

Schirmer



In der Skalitzer Strasse wird die Hochbahn umgebaut, um die Ver-
bindung der beiden Bahnhöfe Kottbuser Tor herzustellen

Donath

Der politisierende Klerus Berliner Zentrum gegen „Germania“

Die Mitteilung des Reichsbieners der deutschen Presse, daß eine Auffassung Dr. Wirths auf der Kandidatenliste des Berliner Zentrums von hiesigen Klerus verhindert worden sei, hatte das Berliner Zentrum, die „Germania“, schwer erschüttert. Sie glaubte, die Berliner katholische Geistlichkeit verteidigen zu müssen; diese Verteidigung war aber eine Bestätigung. Denn auch die „Germania“ mußte zugeben, daß sich der Berliner Klerus mit der Frage der Wirthschen Kandidatur beschäftigt hatte. Nur meinte sie, er hätte lediglich vertraulich und inoffiziell die Vorhandenheit des Kandidaten wissen lassen. Dieses „vertraulich“ und „inoffiziell“ ändert an dem Sachverhalt natürlich nichts, sondern bestätigt ihn lediglich. Das muß sich die „Germania“ nun auch von der Berliner Zentrumspartei offiziell lassen lassen. Ja, sie muß sogar erfahren, daß die Mitteilung des Reichsbieners, eine Erklärung zugehen lassen, in der es unter anderem heißt:

Die Veröffentlichung des Reichsbieners der deutschen Presse über die Kandidaturverweigerung der Berliner Zentrumspartei vom 12. d. M. und über die dort abgegebene Erklärung des Herrn Pastors Grabe erfolgte nicht ohne Wissen der Berliner Parteileitung, nachdem es unzulässig war, die Tatsache selbst der Öffentlichkeit zu entziehen und eine sachgemäße Kommentierung geeignet erschien, fälschlich Verleumdung und verwerfliche Kommentierung der Angelegenheit vorzugeben. Die Parteileitung mißbilligt daher, zumal angesichts der Notwendigkeit gegenwärtig in dem gegenwärtigen Wahlkampf, auf das lebhafteste auf Grund der Veröffentlichung erfolgte ungetreue Polemik.

Zum Schluß wird in der das Verhalten der „Germania“ kritisierenden Erklärung mitgeteilt, daß man sich in der Versammlung der katholischen Geistlichen darauf beschränkt habe, die stimmungsgemäße Anklage der Anwesenden und deren Bedenken gegen die Hebernahme der von seiner Seite benannten Reichsbienerskandidatur des Herrn Dr. Wirth auf die Berliner Liste zur Kenntnis zu geben und die Hebermittlung dieser Bedenken an die Leitung der Partei zu veranlassen.

Damit steht also fest, daß, was auch der Reichsbieners behauptet hatte, der Klerus sich gegen die Wirthsche Kandidatur gewandt hat. Selbst auf die „Germania“ hin, nachdem bei der „Germania“ Bergernis zu erregen, müssen wir erklären, daß wir unseren im Anschluß an die Mitteilung des Reichsbieners veröffentlichten Kommentar in vollem Umfang aufrechterhalten müssen.

Die Passkontrolle in Wiesbaden

Wiesbaden, 17. April. (W. Z. A.) Weitem haben Besprechungen zwischen den deutschen Behörden und den Vertretern der englischen Botschaft über die Durchführung der für heute angeordneten Passkontrolle stattgefunden. Die englischen Vertreter haben im Verlaufe der Besprechungen sich bereit erklärt, die Einführung der Passkontrolle zu verschieben. Es wurde dann eine Einigung dahingehend erzielt, daß als Freitag eine Kontrolle des Verkehrs durch deutsche Kriminalbeamte vorgenommen werden soll. Es wird demnach dringend empfohlen, das beliebige Gebiet nicht ohne gültigen Paß oder Personalausweis zu betreten.

Wie wir berichteten, haben die Engländer die Passkontrolle als Verletzung gegen systematische Beschlagnahme der Entente-Paße wieder eingeleitet.

Die „Schmach“ des Diktators. Nach einer Meldung aus San Sebastian soll Primo de Rivera die Ähren haben, sich am 2. Mai mit Befehl von General Castiella, der Leichter der Grafen von San Felix zu verheiratet. Primo de Rivera ist 47 Jahre alt und hat ein Jahreseinkommen von 500 000 Peseten.

Briands Gegenaktion gegen Kellogg

Vor der Ueberreichung des gesonderten französischen Paktvorschlages

Die Ueberreichung des französischen Gegenentwurfes zum amerikanischen Antikriegspakt vorbildlich war bereits in der nächsten Tagesnummer Gegenstand der französischen Regierung. Gegenstand des französischen Gegenentwurfes ist die Ablehnung des amerikanischen Paktvorschlages, das ebenso wie die Ablehnung des amerikanischen Paktvorschlages durch die Regierungen sämtlicher Großmächte abgemittelt werden soll.

In diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht,

die Gegenaktion Briands gegen den amerikanischen Paktvorschlages die Erörterung des Antikriegspaktprojektes außerordentlich erschweren.

Denn nunmehr würden sich von vornherein zwei Ansichten gegenüberstehen, so daß es schwierig sein werde, eine einheitliche Antikriegspaktvorstellung herzustellen. In London verdrängt man Briand ganz offen, es beabsichtigt die Erörterung des amerikanischen Paktprojektes zu führen, weil es ihm nicht gelungen ist, einen gesonderten amerikanischen-französischen Pakt zustandzubringen.

Die französische Diplomatie glaubt indes eine Reihe bedeutsamer Argumente vorzubringen, um nachzuweisen, daß der amerikanische Vorschlag dem Völkerbundsprinzip zuwiderlaufe. Gerade jetzt, wo der Völkerbund bestrebt ist, eine allgemeine Konvention zur Verhinderung des Krieges zum Abschluß zu bringen und eine solche Konvention mit seiner Autorität zu schließen, müsse die amerikanische These zur Aufstellung des Völkerbundes bei der Verwirklichung eines der bedeutsamsten internationalen Probleme führen.

Wenn es demnach den Franzosen lediglich darum ankommen sollte, zu verhindern, daß der Völkerbund als Antikriegspakt außerhalb des Völkerbundes gelöst werden soll, so wäre ihr Vorgehen im Interesse des Völkerbundes zu begrüßen. Aber man wird erwarten müssen, ob die Pariser Regierung den richtigen Weg wählen wird, um die vermeintlichen Gefahren des amerikanischen Paktvorschlages abzuwenden. Man kann sich ein abschließendes Bild erst dann machen,

Angeklagte, die einander widersprechen

Der Stettiner Fememordprozess — Ottow gegen Heines — „Schieszen Sie“ — Die schaurige Mordnacht

Stettin, 17. April. Am Fememordprozess gegen die Mordnacht wird heute als letzter der Angeklagten der ehemalige Feldwebel Otto Ottow vernommen, der den erschlagenen Schmidt dadurch den Mord gegeben haben soll, daß er ihn mit seinem Revolvergewehr zu erschlagen versuchte. Ottow, ein untergeordneter Offizier, ist mit einem braunen Nachschußband bekleidet, auf das er sich eine rechte Ordensspange und einige Medaillen gesetzt hat. Seine Aussage steht im schärfsten Gegensatz zu der des Hauptangeklagten Heines. In die Hauptpunkte von Heines Aussage hat er erklärt, daß er die Mordnacht, den Gesangenen nach der Fortreise in Martinsthal zu schaffen, er behauptet, Ottow von dieser Mordnacht deshalb Kenntnis gegeben zu haben, weil dieser den besten Orientierungsweg hatte. Ottow nun erklärt in seiner Aussage auf das Bestimmteste, daß er

während des ganzen Abeges niemals von Leutnant Heines Kenntnis aufgefahrt worden sei, wohin die Fahrt eigentlich gehe.

Ein anderer Punkt Heines hat er erklärt, der die Mordnacht auf den Ort der Mordnacht in Martinsthal bestimme, weil er vernommen wurde, daß jener Ort der Mordnacht sei. Ottow erklärt, daß Leutnant Heines den Ort der Mordnacht nicht angegeben habe, sondern nur die Richtung angegeben habe. Heines habe die Richtung angegeben, die Richtung auf den Ort der Mordnacht zu sein. Ottow erklärt, daß er die Richtung angegeben habe, die Richtung auf den Ort der Mordnacht zu sein. Ottow erklärt, daß er die Richtung angegeben habe, die Richtung auf den Ort der Mordnacht zu sein.

Da hörte ich mit einem Mal Schreie und kurz darauf einen Schuß. Jemand rief: „Schieß“ oder „Schalt“. Ich rannte zurück und sah jemand am Boden liegen und ein anderer kniete daneben. Ich hörte rufen: „Schießen Sie!“ Ich habe in der Richtung auf den Boden Liegenden geschossen. Es können zwei oder drei Schüsse gewesen sein. Noch nach meinem Schießen röherte der Mann.

Heines war ein scharfer Schütze. Es war für ihn natürlich, daß ich es in meinen Händen nicht verfehle. Ich dachte, das längste Gericht ist losgesprochen. Hier löschte der Angeklagte längere Zeit. Im Saal ist es ganz still geworden.

Der Vorsitzende: Was weiter? — Angeklagter: Mir haben alle vor mir stehen. Ein Mann gefangen und haben sein Wort gesagt — Vorsitzender: Nun hat doch jeder gelacht. Sie haben den am Boden Liegenden mit dem Gummihüpfel geschlagen und auf ihm herumgetrompelt. Angeklagter: Das muß ich bestritten. Ich weiß nicht, was mich vor mich selbst, den Toten mit den Händen einzuführen. Später hat jemand geschrien. Dann gingen wir zurück, und zu Hause haben wir die Papiere von dem Mann vernommen.

Der Angeklagte Ottow wird nun in ein Kreuzverhör genommen, in das man auch die übrigen Angeklagten einbezieht. Staatsanwalt Ottow, nun hat das Wort genommen, daß Sie während der Verhandlung auf ihn zugestiegen seien, um ihm eine Zigarette gegeben haben und dabei gesagt: „Schieß sie nieder.“ — Ottow: Das muß ich bestritten. — Vorsitzender: Sie es Ihnen nicht aufgeben, was man während des Kreuzverhörs Heines den Wagen weg, sich hat zurückfahren lassen?

Angekl.: Ich war Soldat und hatte nicht zu fragen. — Vorsitzender: In den Papieren des Schmitt, die Sie dann vernommen, hat sich doch nichts gefunden, was auf eine Verbindung des Getöteten mit den Kommunisten oder auf den Mordverrat hingewiesen hat? — Angekl.: Es waren gleichgültige Papiere. — Staatsanwalt: Haben Sie bei Ihrem Eintritt in die Sturmabteilung irgend einen Eid geschworen, in dem es heißt: „Verräter und Wortbrüchige verfallen der Feme?“ — Angekl.: Wie der

wenn man die Ziele Frankreichs dem amerikanischen Vorkriegsgesetz gegenüber und aus beiden Entwürfen die besten Punkte herausgreift.

Das wäre eine Möglichkeit, zu einer Verhandlungslinie zu gelangen. Wenn erst eine arbeitssfähige deutsche Regierung aus der Reichstagswahl hervorgegangen ist, wird auch Deutschland seinen Teil dazu beitragen, das Problem einer Verhinderung des Krieges seiner Verwirklichung entgegenzuführen.

Japan greift in China ein

Stettin, 17. April. (W. Z. A.) Angeklagter der Mordnacht, daß die nationalen Truppen in der Provinz Schantung vorzurücken, hat die japanische Regierung beschloffen, Marineinfanterie bereitzustellen, die in Tsingtau an Land gegangen ist und sich dort zu einem Marsch nach Tsinanberei hält. Die Frage, ob weitere japanische Truppen zur Verstärkung entsandt werden sollen, wird morgen entschieden werden.

Schnelldienst

Der Reichspräsident empfing heute den Präsidenten, die Vizepräsidenten und den Generalsekretär des Kongresses des Senats der Vereinigten Staaten. Der Reichspräsident empfing heute den Reichspräsidenten des Senats der Vereinigten Staaten. Der Reichspräsident empfing heute den Reichspräsidenten des Senats der Vereinigten Staaten. Der Reichspräsident empfing heute den Reichspräsidenten des Senats der Vereinigten Staaten.

Vorlauf des Gides war, weiß ich nicht, geschrien habe ich aber. — Vorsitzender: Wo war Juch denn eigentlich gehalten?

Heines: Meines Gedächtnis war er in Greifenhagen; er fuhr immer auf einem Motorrad herum. — Vorsitzender: Wo war also eine Art Feldpostamt. — Angekl.: Nein, er war der Obervertrauensmann. — Staatsanwalt: Welche der Angeklagte jetzt nicht von der Stellung der höheren Stelle sprechen, wie er gefeuert angeordnet hat? — Vorsitzender: Wo war die Angeklagte dort selbst hier und erklärt: Ich kann mich bei meiner gefrigen Aussage aber Vergelt und die Spaten getrieben haben. Vielleicht habe ich die Nacht, in der ich die Spaten getrieben habe, mit der Mordnacht in der Mordnacht unangeordnet werden. Ich habe die Erklärung, die von Juch, der gefeuert meine Aussage mit anderer Bestimmtheit machte, ganz ungewiss kommt, entpuppt sich eine neue Debatte.

„Wir waren Soldaten“

Schulz' Aussage im „Weltbühne“-Prozess

Im Weltbühnen-Prozess, der sich gegen Karl von Saffitz und Schulz zugetragen hat, wurden heute vorzeitig die letzten von der Angeklagten Schulz vernommen.

Major Buchner erklärte, wenn man Schulz eine Schuld hätte nachweisen können, müßten auch er und andere Offiziere der Reichswehr angeklagt werden, soweit sie Vorgehens des Oberleutnants Schulz geneigt seien.

Oberleutnant Schulz habe die Befehlshaber über die Gefolge in den Arbeitskommandos in Abrede. Er betonte, daß die Leute der Arbeitskommandos keine Soldaten, sondern nur Arbeiter gewesen seien. Als Nachkommant Saffitz habe den nächsten Zeugen, Oberleutnant Schulz, vernommen, brach dieser in Entrüstung aus: „Es ist empörend, daß wir jetzt als Arbeiter bezeichnet werden. Wir waren Soldaten, Gefolgswürdige. Die Herren Offiziere sind ja auch keine Arbeiter und gewis und hätten sich vernünftig, so angeordnet zu werden. So vernünftig ist mich in einem meiner armen verurteilten Kameraden, die als Soldaten für das Volk ihren Mann gestanden haben.“ Im übrigen muß Schulz einen Teil der Verantwortung dem Reichswehrkommando bei.

Zur Reaktion abgerückt

Die „Altsocialisten“ lassen Winnig kandidieren

Dresden, 16. April. Die „Altsocialistische Partei Deutschlands“ hat für den Wahlkreis Sachsen, also sämtliche drei sächsischen Reichstagswahlkreise, als Spitzenkandidaten für die Reichstagswahlen den sächsischen Ministerpräsidenten Schulz aufgestellt. Die Reichstagswahl wurde an zweiter Stelle der Kapp-Rebell, der ehemalige Oberpräsident Winnig, aufgestellt, auf den der ehemalige sächsische Minister und jetzige Nationalsozialist Wittich folgt. Bezeichnet ist, daß auf dem linken Flügel der Partei folgende sächsische Reichstagsabgeordnete Reich, der bisher immer noch die Verbindung mit den Demokraten und den Sozialisten aufrechterhalten sollte, seinen ausstehenden Paß auf der Liste gefunden hat. Damit haben die „Altsocialisten bewiesen, daß sie die Verbindung mit den republikanischen Parteien nunmehr vollständig gelöst haben und unumkehrbar den Schritt zu den monarchistischen Parteien tun. Ein zweiter Kapp-Rebell, der ehemalige Oberpräsident Wang, steht beifällig auf der deutschen nationalen Liste des Wahlkreises Dresden-Bautzen an erster Stelle. Für die Demokraten die in Sachsen mit den Sozialisten in einer Koalition stehen, gilt die Aufstellung Winnigs als eine ebenfalls wichtige Provokation, wie die Deutschen, die in Sachsen gleichfalls Koalitionsgenossen der Demokraten sind, sie ihnen bereits mit der Aufstellung Wangs bereitet haben.

Der Ruhrkohlen-Schiedsspruch

Vorbereitung der Verbindlichkeitserklärung

Häselhorst, 17. April. Der Reichsarbeitsminister hat die durch die Aufhebung des Schiedsspruchs für den Ruhrkohlenbergbau durch beide Parteien notwendig gewordenen Verhandlungen auf den 20. dieses Monats in Berlin angelegt. Diese Verhandlungen betreffen die Vorbereitung der Verbindlichkeitserklärung, und es scheint somit, daß die Aufnahme eines neuen Verfahrens nicht in Frage kommen wird. Wie wir von zuverlässiger Seite hören, sind die Verhandlungen keine Verhandlungen über die Frage eines neuen Preisobergrenzenantrages noch nicht abgeschlossen.

Frieden durch die Schule

Unabhängig des gegenwärtig in Berlin laufenden Vorkriegsgerichtlichen Prozesses wurde die Idee der „Kriegsgegenüber“ einen ihrer Ausdrucksformen den Fragen der internationalen Erziehung. Die Veranstaltung erhielt besondere Bedeutung durch die Anwesenheit zweier französischer Friedensfreunde, die selber in der Erziehungsbewegung stehen.

Professor Guerin de Guere von der Viller Universität in Lyon über das Thema „Frieden durch die Schule“ und verlangte hinsichtlich der internationalen Beziehungen der Jugend mehr tatsächliches Handeln an Stelle der schönen Worte. Er beabsichtigte sich eingehend mit der Diskussion zwischen dem französischen und dem preussischen Kultusminister und forderte auf, die europäischen Vorkriegs in die Geistes der Jugend einzupflanzen. Als geeignete Maßnahmen zur Förderung der internationalen Beziehungen der Jugend bezeichnete er den schon mit gutem Erfolg begangenen Schüleraustausch (wie haben an dieser Stelle bemerkt über den Fortschritt dieser Verwirklichungsbewegung). Der Briefwechsel zwischen jugendlichen Persönlichkeiten und als wichtigste Mittel die weitere Reinigung der Schulbücher, namentlich der im Geistesunterricht verwendeten, von allen nationalitätlich vererbenden Elementen.

Zum Schluß seiner Ausführungen überbrachte der Redner die öffentliche Einladung der Viller Universität an die deutsche Studentische Jugend zur Beteiligung an einem von diesem Institut in den bevorstehenden Sommermonat veranstalteten Jugendlager in Doulogne-sur-Mer. Weiter sei geplant, ein internationales Schulzentrum zu schaffen.

Im übrigen wird mit großem Erfolg aufgenommen werden sich eine längere Diskussion an in der besonders von den Professoren Bullock (Universität Nancy) und Decker (Hund erziehender Schulreformer) Ergänzungen, aber auch kritische geäußert wurde.

Zur Abend der in den neuen Räumen der Viller Jugendbildungsstätte stattfand, nahm unter der Leitung von Dr. Gumbel ein anregender Verlauf und der in seiner Gesamtheit einen interessanten Einblick in die internationalen Verbindlichkeitsbeziehungen auf pädagogischem Gebiet.

K.

PEPILLO

ROMAN VON MAX BRAND

[30 Fortsetzung] Uebersetzer von Hellmuth Weizel [Nachdruck verboten.]

21. Kapitel.
 Nun, das Klaffen hatte Shorty's Schrei natürlich so auf gehört wie wir, und es drehte sich um und suchte, wieder nach dem Hause zurückzulaufen. Aber er hatte kaum ein halbes Dutzend Sprünge gemacht, — so ein bleicher, dumpfger Menschheit lag über allem —, da merzte er schon, daß er das Haus nicht mehr erreichen konnte, denn Shorty der rannte geradezu sauberschnell. Der schoß nur so über den Grund, und es sah aus, als ob seine furchterlich langen Beine bei jeder Sprung auf den Boden aufsetzen wie bei einem Affen.

Pepillo, der nach wieder kehrt und schlägt den Weg durch die Bäume nach den Diebstählen ein, genau in der Richtung, in der er gegangen war, wie wir ihn zuerst gesehen hatten. Aber mit dem Hin und Her hatte er Zeit verloren, und Shorty war ihm dicht auf den Fersen.

Sie schossen miteinander davon, und ein kaltes Duzend Mal hatte es schon den Affen, als könnte Shorty die Hand auf ihn legen, aber immer wieder gelang es Pepillo, einen Haufen um einen der Bäume zu schlagen und Shorty zum Stillen zu halten. Sie waren schon bei den Schuppen und im nächsten Moment mußten sie dahinter durchhinken, da sich ich, wie Shorty das Klaffen einholte, und im Laufen nach packt er ihn im Genick und reißt ihn in die Luft. Pepillo, der freilich auf — Mann, ich kann Ihnen nicht folgen, wie der Schrei mir in den Ohren gellte. Und mein Herz hing an zu liegen, es war sonderbar.

Dann plüß ich hört man nichts mehr. Nichts verlor, was hinter dem Schuppen eigentlich los war. Was totentill war's, und ich kann Ihnen sagen, das war schlimmer zu ertragen als das Getöse. Ich verlor mich vorwärts, wie Pepillo Shorty's Schmeibehämmerei auf sich niederlassen ließ, ohne aufzubringen, aber doch, es ging nicht. Es war unerkennbar. Aber es gab ein anderes Bild, das sich bedemmt zu mir abwechselnd Stille. Ich sah scheinbar vor mir, wie mein Blauhaar auf dem Boden lag, Shorty's Hände um die Kehle, und wie der Kerl Pepillo's Kopf mit dem linken, schwarzen Haar in seinen Pranken hielt und schüttelte. Mann, wie mir das Bild durch den Schadel fährt, da hat' ich 'ne Erklärung für alles.

Sage ich: 'Bei Gott,' sage ich, 'ich denke Shorty bringt den Jungen um.'
 Sagt Achi: 'Ich hoffe!' sagt er durch die Zähne. 'Und ich hoffe, er hat wenigstens Spaß dran, und ich habe jeden Wunsch: ich wollte, ich wäre mit dabei und könnte ihn helfen.'
 Sagt's und dreht sich auf den Absatz um und geht ins Erdbeben zurück. Wie mir das so alles nach den Kopf schneit, da wird mir's klar: irgendwas muß ich sehen, daß ich noch zur Welt komme und Pepillo ein bißchen helfe, wenn's nicht schon zu spät ist.

Sie denken natürlich, selbst bei Shorty wär's nicht denkbar, daß er hergeht und versucht, den Klaffen gleichwie den Hals umzubringen. Aber bloß ich wußte, wie gar Pepillo war, trotz all der Courage und Schwadrigkeit, die er am Kopf hatte. Die andern, die hatten davon keine Ahnung. Und, Mann, mir war ein Licht darüber aufgegangen, daß das einzige Mittel, mit dem man bei dem Jungen etwas erzwingen konnte, war, daß man ihn hübsch festsack anfaßt.

Mann, ich kann Ihnen sagen, auf der Straße zwischen dem Schloßhaus und der Ede von dem Schuppen, wo die beiden verschwand waren, da habe ich einen Schnellleisestreck aufgestellt. Aber wie ich dichter hincome, höre ich, wie Shorty aufheult. Man hätte denken können, es hätte ihm einer furchterlich wohl getan.

'Großer Gott!' heult er, 'Großer Gott, wie hab ich das wissen können!'
 Es war, als hätte mit einer unerwartet eins in die Freie gegeben. Ich bleibe stehen, wie angewandelt. Ich denke: Also hat er das Klaffen umgebracht und was er da brüllt, soll heißen, er hätte sich's nicht träumen lassen, daß man Pepillo so leicht und unversehens auslösen könnte.
 Ich nehme den Revolver heraus. Eins muß' ich: Wenn Pepillo tot war, dann sollte Shorty an derselben Stelle sterben. Dann denk ich wieder, ich will's ihm lieber in den Händen besorgen. Und mit dem Kopf in den Revolver weg und scheinlich mich lachte an die Ede von dem Schuppen.
 Plötzlich hör ich Pepillo, wie er ganz atemlos zu Shorty sagt:
 'Nun, wo Ihr's wist, werdet Ihr doch den Mund darüber halten, Shorty?'
 Sagt Shorty: 'Nein!' sagt er, 'und gewiß werden ich. Ich werde nie den Mund darüber öffnen, wenn Ihr's nicht ausdrücklich mich heißt.'

auf den andern, ganz verlegen, und den Hut hat er in der Hand, und der Nachmittag macht sich mit seinem langen, zottigen Haar zu schaffen. Das war eine flüchtig seltsame Szene. War ich nicht so platt geworden und so drauf aus zu sehen, wie es weiterging, ich hätte mich wägen können vor Echten.
 Was war 'bloß mit Pepillo las? Kann mir schlecht vorstellen, daß es irgendeine königliche Familie in der Welt gab, die Shorty all die Ehrfurcht und die Verachtung eingehängt hätte, die er jetzt an den Tag legt.
 Sagt Shorty: 'Ich möchte Euch bitten, mir das zu glauben,' sagt er, — und ich schwöre Ihnen, daß seine Stimme zitterte —, 'wenn ich bloß gewußt hätte, wer Ihr seid, ich hätte mir lieber die rechte Hand abgeschritten, als Euch anzurühren.'
 'Ich glaube Euch', sagt Pepillo.

Sagt Shorty; sagt er: 'Soll ich Euch ein bißchen überführen?'
 Sagt Pepillo: 'Vielen Dank!'
 Der Donner, Mann, ich sehe mit meinen leidlichen Augen, wie Shorty sich auf die Knie niederläßt, damit er nur so das Klaffen ordentlich abhauen kann.
 Mann sein, ich hab's Ihnen nicht so recht beibringen können, Mann, was für ein Numbheit dieser Shorty eigentlich war, aber ich kann Ihnen sagen, ich hab' da und trauere meinen eigenen Augen nicht, denn, Mann, das war eine böse Nummer der Shorty. Der war so wuß wie einer vom Jahrbücher werden kann. Aber ich sehe, was ich sehe, und ich höre, was ich höre.
 'Mög, muß ich sagen, was mich noch mehr um die Fassung brachte, das war die großartige, kerablassende Art, mit der das Klaffen sich Shorty's Auf-

Friedrich-Strasse 219

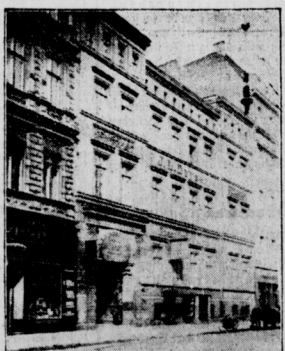
Ein berühmtes Haus wird abgerissen — Helmholtz, Cosima Wagner und d'Albert wohnten Friedrichstrasse 219 — Alt-Berliner Geschichte

Die Hände in die Mantelfalten versagen, geht vor dem Gebäude, daß man nun, als er, erobulter der Friedrichstraße hinaus. Trübt sich an der schmählichen Fronten der Geschäftshäuser vorbei, hört nicht den monotonen Rhythmus des Verkehrs, sieht nicht die schreiende Melasse aus Häfen, Feinstern, von den Dächern, hört so konzentriert in den Tag hinein, daß man nach Schritten erl, wenn man den Hausflur, in dem Schutt und Asche lagern, längt im Rücken hat einen Gesichtswind wie von Sand auf der Junge fühl.

Und plüßlich sieht man vor dem Hause Friedrichstraße 219. Der Blick wandert durch den Gassenraum — Klaffen, als hätte hier eine Katastrophe sich ausgewirkt. Der Blick fixiert die Fassade des Hauses hinauf — Anblick in Uebererfassung. Diese geübene Uebersicht, diese Klarheit der Gliederung. Eine Frage taucht auf: Schütler? Das eine Verwunderung: Wie ist das möglich, daß dieses Haus nicht aufgefallen? Und von Neugierde gepackt, geht man hinein.

Man muß die Augen zusammen: der hermannische Stands macht sie tränen, von irgendwem flüchtig beschnitten der Spitzhaube, unter den Nüssen feinsticht Glas, das man mit jedem Schritt zertritt.
 Zer hat es sein, ein Gitter schließt ihn gegen den Garten ab, gegen einen würdigen alten Garten, dem das Gittertafel unerkennbar ist. Eigentümlicher Anblick: Die Räume schütteleben, knüpfelbehen die Rabatten, Vorketten — mit Edelsteinen überzogene Nominat.

Manerelle teilen gegen den Stimm: auf ihren Spiegeln stehen Männer in blauen Kitteln und mit spiegeligen Händen; schlagen sie zu, dann splittert der Stein, und die Spitzhaube hing.



Ein Haus wird abgerissen. Was heißt das schon. Dieses Haus wird abgerissen. Wer baute es. Des Revue Duzen zum ersten Male in Weimar benumbernt, wurde von diesen eingeladen, in Berlin zu spielen. D'Albert sagte zu. Er löste sein Versprechen ein. 1888 kam er nach Berlin. Auch Duzen hatte ein Versprechen gegeben. Und selbstverständlich auch eingehalten. Nach der Einweisung durch Emil Zacher stellte sich d'Albert, ein junger Künstler noch, zum erstenmal der Berliner Presse in jenem Saal vor, den Duzen extra für ihn hatte bauen lassen.
 Hugo Wolf: auch ihn, den feinstimmigen Liebertkomponisten aus Wien, den genialen Vertoner getoetischer, märchenhafter, eichendorffischer Dicht, lernte das musizierende Berlin in diesem Hause persönlich kennen.
 Das alles gehört nun schon der Erinnerung an. Bald wird auch sie ausgelöscht sein. Wenn die Kammergenossin Paula Duzen, bald 97-jährig, dieses Haus, das sie bis zu ihrem letzten Augenblick besuchen will, verlassen wird, wenn die letzten Mauernreste fallen, Busamine gezogen werden, Giebel und Giebelträger, und was man noch mehr zum Bau gebracht, hier antollen, wenn Lueder sich auf Omdner türmt und ein neues Gebäude erhebt, in dem man nichts mehr von Musik, von Künstlern weiß, weil in ihm Kaufleute und Veröberungsaposteln registern. Schon sind die Räume leer. Das Haus Duzen hat seine Zügeligkeit nach Braunshweig verlegt. Das Magazin bleibt in Berlin.
 Unausgesprochen liegt die Spitzhaube. Steine fallen. Unausgesprochen. Es kommen einem sonderbare Gedanken, wenn man ein Haus verbricht.
 Eins bekommen noch erreicht man die Straße. Ernst brandet der Verkehr. Eine Autokuppe stößt. Mit Wägen und aufgetrettenen Spring setzt sich ein Menschenkind auf den Bürgersteig. Eine Katastrophe gibt gnädig vorüber.
 Es gibt großes Leid als das Vergehen eines Hauses. So tröftet im Ru das Leben. Eigentümlich.

merkmalen gefaßen ließ. Es war lust, als wüß er an beriet von Klein auf gewöhnt, und als hätte er schon in der Wiege das Recht gehabt, von jedermann solche Aufmerksamkeit zu verlangen. Wo er doch ein bedingter kleiner Gassenjunge gewesen war, wie ich ihn aufgesehen hatte!
 Shorty, der steht auf und tritt ein paar Schritte zurück, lust, als wolle er Pepillo mit seiner Perfor nicht läßt fallen. Plötzlich, da zuckt er zusammen und deutet nach irgend was auf dem Gesicht von Pepillo.
 Sagt er: 'Entschuldigen,' sagt er, 'bin ich das gekommen?'
 'Nein! Es war Gelfschabel', sagt der Blauhaar. 'Plagt Shorty heraus: 'Bei Gott! Ein Peitschenhieb!'
 Pepillo, der nicht.
 Sagt Shorty: 'Ich werd ihm das heimzahlen!' (Fortsetzung folgt.)

Neue Bücher

Richard Bogen: 'Der Heineke Komplotz'. Berlin. 1910.
 Das vorliegende, in der Reihe der 'Weltbücher' erschienene Werk ist einer jener utopisch-phantastischen, futuristischen Romane, die von englischen und amerikanischen Schriftstellern zur Genüge kennen. So anerkanntes Verlangen ist, wenn der Autor die Fäden eines fäustigen Gestrüßes jähst, so wenig kann man sich mit dem sonstigen Inhalt des Romans befremden. Doch ist in Bogen's Bild der fäustigen Welt der Rurtechnik jüwel von der heiligen Verstellungswelt verleben.

Richard Heinrich und Albert Götting: 'Der Zuerstendebau'. Berlin. 1910.
 Ein reizendes Bilderbuch, dem endlich einmal wieder eine originelle Idee zugrunde liegt. Wie die bunten Zuerstendebau, die die Kinder am ersten Schultage bekommen, wird in lustigen Reihen erzählt. Reizende Bilder, dem kindlichen Aufnahmevermögen gut angepasst, schmücken das Buch, das ja gerade jetzt, zu Schulbeginn, besonders aktuell ist. Das Buch wird jedes Kinderberg von 6 bis 8 Jahren erfreuen.

Leo Baezel: 'Die Elemente'. Die Elemente, Berlin. 1910.
 Es ist nur ein kleines unheimliches Heft, und doch findet man in ihm Gedanken und Empfindungen, die vorerlangen Sätzen in uns zum Ergründen bringen. Leo Baezel ist ein Künstler der Sprache, er steht aus dem Gedächtnis, tümt Worte, und auf einmal hat man die Wärme, man bräuhet mich. Manches ist noch unklar, Sturm und Franz — aber es steht ein Bild dahinter und ein feiner flüger Kopf. 'Die Elemente' werden vielen etwas geben, werden Gedanken erwecken, die man sonst nicht denkt, weil man zu nachlässig und bequem ist.

Leo Baezel: 'Die Elemente'. Die Elemente, Berlin. 1910.
 Das Ergründliche dieses jungen Dichters hat noch einige Aenderungen erfahren. Diese 'Xäume um Springe' hat schon mancher geträumt, neue Gedanken findet man nicht in ihnen. Doch hat der Autor einen guten Vorbehalt zur Verfügung, auch dieses, reiches Empfinden, nur müßte er Neues bringen. Die Ausstattung des kleinen Buches ist sehr hübsch und geschmackvoll.

Richard Hoffmann: 'Touffal'. Berlin. 1910.
 Der erste Gedanke: ein Arieosonam? Nach zehn Jahren? Aber die Gedächtnis, warum man liest. Das Buch ist notwendig in dieser schnell vergehenden Zeit — hoppia, wie leben! —, um das große graunige Arieosonam wirklichkeitsstark zu erhalten. Die Spitzhaube der Menschen, die an den Fronten sitzen und klauen, müssen in der Erinnerung der Gegenwart bleiben. Denn die fäustlichen Leben jener Zeit waren die Geburtswehen der neuen Volksgemeinschaft. In dem Roman wird der Krieg lebendig, und in dem Bandel der Dinge bis zum Zusammenbruch erleben wir den Bandel der Menschen, weitgehend der Menschen, die hinter den Sinn oder Instanz der Erkenntnis kamen, und die stark und mutig genug waren, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Der Verfasser vermeidet erfreulicherweise jede Einseitigkeit und Barmherzigkeit, aber gerade darum ist sein Roman, der viele starke Stellen hat, ein wertvolles, erschütterndes Zeitdokument. In möglichst viele Herzen bringen.

Richard Hoffmann: 'Touffal'. Berlin. 1910.
 Man weiß nicht, was an diesen Gefährlichen Tod London mehr zu bewundern ist: die eigenartige Thematik, die unerhörliche Phantasie oder die lebendige Frische, die die letzten fallen erschellende Kraft der Darstellung. Die ist auf dem Beispiel die überhand und verflüchtigt erzählte Geschichte von der neuen Volksgemeinschaft. In dem Roman wird sitters, bis zu der knappen, tollen Punkte: der alte solame Löwe, der dem Kräfte den Kopf abgeben, als er ihn in den Naden gefest hatte, ist es nicht abfällisch. Er nieht nur, wie ein anderer Kräfte zur Verdrängung seines Reichgefühls dem alten Sultan Schampfahns ins Haar getreut hatte. — Das halbe Duzend Novellen des vorliegenden Bandes umspannt eine bunte, abenteuerliche und doch wirklichkeitsstarke Welt, die mitzuerleben, mit Jaf London mitzuerleben, von einzigartiger Reiz ist.

Richard Hoffmann: 'Touffal'. Berlin. 1910.
 Das ist ein Werk, das die Welt der Menschen, die hinter den Sinn oder Instanz der Erkenntnis kamen, und die stark und mutig genug waren, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Der Verfasser vermeidet erfreulicherweise jede Einseitigkeit und Barmherzigkeit, aber gerade darum ist sein Roman, der viele starke Stellen hat, ein wertvolles, erschütterndes Zeitdokument. In möglichst viele Herzen bringen.

Richard Hoffmann: 'Touffal'. Berlin. 1910.
 Das ist ein Werk, das die Welt der Menschen, die hinter den Sinn oder Instanz der Erkenntnis kamen, und die stark und mutig genug waren, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Der Verfasser vermeidet erfreulicherweise jede Einseitigkeit und Barmherzigkeit, aber gerade darum ist sein Roman, der viele starke Stellen hat, ein wertvolles, erschütterndes Zeitdokument. In möglichst viele Herzen bringen.

Richard Hoffmann: 'Touffal'. Berlin. 1910.
 Das ist ein Werk, das die Welt der Menschen, die hinter den Sinn oder Instanz der Erkenntnis kamen, und die stark und mutig genug waren, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Der Verfasser vermeidet erfreulicherweise jede Einseitigkeit und Barmherzigkeit, aber gerade darum ist sein Roman, der viele starke Stellen hat, ein wertvolles, erschütterndes Zeitdokument. In möglichst viele Herzen bringen.

Richard Hoffmann: 'Touffal'. Berlin. 1910.
 Das ist ein Werk, das die Welt der Menschen, die hinter den Sinn oder Instanz der Erkenntnis kamen, und die stark und mutig genug waren, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Der Verfasser vermeidet erfreulicherweise jede Einseitigkeit und Barmherzigkeit, aber gerade darum ist sein Roman, der viele starke Stellen hat, ein wertvolles, erschütterndes Zeitdokument. In möglichst viele Herzen bringen.

Richard Hoffmann: 'Touffal'. Berlin. 1910.
 Das ist ein Werk, das die Welt der Menschen, die hinter den Sinn oder Instanz der Erkenntnis kamen, und die stark und mutig genug waren, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Der Verfasser vermeidet erfreulicherweise jede Einseitigkeit und Barmherzigkeit, aber gerade darum ist sein Roman, der viele starke Stellen hat, ein wertvolles, erschütterndes Zeitdokument. In möglichst viele Herzen bringen.

Richard Hoffmann: 'Touffal'. Berlin. 1910.
 Das ist ein Werk, das die Welt der Menschen, die hinter den Sinn oder Instanz der Erkenntnis kamen, und die stark und mutig genug waren, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Der Verfasser vermeidet erfreulicherweise jede Einseitigkeit und Barmherzigkeit, aber gerade darum ist sein Roman, der viele starke Stellen hat, ein wertvolles, erschütterndes Zeitdokument. In möglichst viele Herzen bringen.